

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Des Hinkenden Standrede über die Kolonialfrage

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Des Hinkenden Standrede über die Kolonialfrage



Wieder, wie alljährlich, ist der Sommer mit seiner Arbeit und Mühe dahingegangen. Wieder hat der Bauer die Frucht des Jahres geborgen, die Scheunen sind voll goldener Ähren, der abgeerntete Acker liegt in rauher Scholle und harrt des silbernen Schnees als des warmen Mantels gegen den klingenden Frost, um auszuruhen zu kommender Tracht.

Da fliegt eines Tages dem Löwenwirt die Nachricht auf den Tisch, daß der Hinkende in naher Sicht sei und zu seinen Bauern über die Kolonialfrage sprechen wolle.

Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die frohe Kunde, hat sie doch der Wirt dem Lehrer und dem Ortsbauernführer weitergegeben, damit fern und nah wisse, daß ihr Freund und Gevatter aus Lehr bald komme.

Des Abends in den Spinnstuben geht ein Raunen: „Was mag uns der Hinkende denn wegen der Kolonien zu sagen haben? Wir wissen ja, wie notwendig wir sie brauchen — der Führer hat es oft genug betont, aber unser alter Freund wird sicherlich Einzelheiten vortragen, die uns noch unbekannt sind.“

Der Brückenjörg und der Moosbauernsepp treffen sich im Wald beim Holzfahren und kommen auf den in Aussicht stehenden Vortrag ihres alten Freundes

zu sprechen. „Ja“, meint der Sepp, „mein Ohm, meines Vaters Bruder, zog vor langen Jahren gen Afrika, weil ihm die ererbte Scholle zu klein schien. Zu dem von ihm ererbten Bauernhof kam er aber nicht, denn sein Blut düngte den afrikanischen Sand am Waterberg, und so kam er nimmer heim.“

Als dann der Hinkende beim Löwenwirt eingekehrt war, begann ein großes Wandern zum „Löwen“: Bauern und Bäuerinnen, Burschen und Maiden. Auf den Höfen bleiben nur die Alten zurück, zusammen mit dem getreuen Hektor und Phylax.

Der Wirt bekommt es mit der Angst. Wo soll er alle diese Menschen unterbringen? Der große Tanzsaal ist zum Brechen voll, in der Wirtsstube ist kaum mehr ein Stuhl frei, alle Zugänge sind besetzt, und vor den Fenstern drängt sich die Jugend.

Der Lehrer Gast hat ein wenig geruht, um von seiner Wanderung zu verschnauften und sich zu sammeln. Dann tritt er unter seine Freunde, grüßt mit Handschlag rechts und links, setzt sich, stopft sein Pfeifchen, raucht behaglich und beginnt: „Wie ich schon schrieb, will ich heute zu Euch über die Kolonialfrage reden. Gar mancher wird bei sich gedacht haben, was ihn die Kolonien schon angehen. Den einzelnen wenig, aber das ganze Volk um so mehr. Wie Ihr wißt, nahm uns der Schandvertrag von Versailles alles, aber auch restlos alles weg. Was wir an Vieh abgeben mußten, ist noch in Euer aller Gedächtnis. Denn Ihr traget ja noch heute an diesem bedenklichen Uderlaß. Wir verloren aber auch weite Landstrecken; denkt an das Elsaß, Teile von Schlesien, von Schleswig-Holstein, von Westpreußen. Wir mußten das Verbot auf uns nehmen, niemals ein großes Heer mit allen starken Waffen der letzten Kriegsjahre auszurüsten und zu unterhalten. Unsere herrliche Flotte, die

von Sieg zu Sieg gefahren war, sank in Scapa Flow ins kühle Wellengrab. Der Franzmann besetzte das Ruhrgebiet, Litauen nahm sich das Memelland, und die Großmächte raubten unsere überseeischen Besitzungen, auch Deutsch-Ostafrika, obwohl dieses Land unter seinem



Ritter Franz von Epp,
Führer des deutschen Kolonialkriegerbundes.

heldenmütigen Führer, General von Lettow-Vorbeck, sich bis zum letzten bitteren Ende tapfer und siegreich gehalten, weder ausgehungert noch geschlagen war.

Mit diesem Schandvertrag von Versailles hatte das deutsche Volk aber auch seine Ehre verloren, das höchste Gut, das ein Mensch oder ein Volk besitzt. Ein altes Sprichwort besagt: Ehre verloren, alles verloren. Daher ging es mit uns Deutschen immer und stetig bergab, bis Adolf Hitler 1933 die schleppenden Zügel der Regierung ergriff, um uns allmählich wieder aus dem Dreck in die Höhe zu führen.

1935 kehrte das Saargebiet zum Reich zurück. Im gleichen Jahr wurden die Allgemeine Wehrpflicht und die Arbeitsdienstpflicht eingeführt. Ein Jahr darauf

übernahm der Führer den Schutz aller Reichsgrenzen, indem er die von Truppen entblößten Gebiete im Westen wieder besetzte. Damit war der von Vaterlandsverrätern, Juden und Judengenossen, unterschriebene und angenommene Vertrag von Versailles aufgehoben, wenigstens soweit er sich auf Europa bezog. Am 30. Januar 1937, vier Jahre nach der Übernahme der Regierung durch den Nationalsozialismus, erklärte unser Führer Adolf Hitler in feierlicher Form die Kriegsschuldfrage seitens des deutschen Volkes für null und nichtig und zog die deutsche Unterschrift, die sich unter dem Versailler Diktat befand, zurück. Damit war die Ehre des deutschen Volkes aus eigener Kraft und durch eigenen Willen wieder hergestellt. Vor zwei Jahren vereinigte der Führer die heutige Ostmark und den Sudetengau mit dem Reich und rettete so diese beiden Länder vor dem Kommunismus. Das Großdeutsche Reich war erstanden.

Seit Jahren erinnert Adolf Hitler immer und immer wieder die führenden Staatsmänner der sogenannten Mandatsmächte an ihre moralische Verpflichtung, die widerrechtlich 1918 geraubten Kolonien an Deutschland zurückzugeben. Erst dann könne ein wahrer Frieden unter allen Völkern eine bleibende Statt finden. Dabei betont er aber auch stets, daß wir einzig und allein diejenigen Besitzungen in Übersee zurückfordern, die dem Deutschen Reich vor dem Weltkrieg gehörten und uns durch die koloniale Schuldfrage entzogen wurden. Niemals erheben wir dagegen Ansprüche auf Kolonien anderer Länder, wie das Weltjudentum stets behauptet."

Der Vortragende unterbricht seine Rede, um sich kurz zu erholen.

Da meint der Sepp: „Was verstehst du denn unter der kolonialen Lüge?“

„Als Deutschland in den achtziger Jahren“, fährt der Hinkende in seinem Vortrag fort, „seine Kolonien erwarb, waren diese Gebiete scheinbar für die Besitzer der übrigen Gegenden in Übersee wertlos,

andernfalls hätten wir unsere Kolonien niemals bekommen. Mit deutschem Fleiß, deutschem Blut, deutschem Kapital und deutscher Kraft und Ausdauer schufen wir uns Rohstoffgebiete und Raum für unseren Geburtenüberschuß. Als unsere Besitzungen in Übersee wertvoll geworden waren, als der deutsche Kaufmann überall in der Welt durch die Güte seiner Waren und die Pünktlichkeit bei der Einhaltung der Lieferverträge die Konkurrenz der anderen Länder schlug, trieb das Weltjudentum fast die ganze Welt in einen Krieg gegen uns, um diese verhaßte wirtschaftliche Gegnerschaft niederzuringen. Um uns unsere Rohstoffgebiete, die Kolonien, wegnehmen zu können, erfanden die Feindstaaten die Lüge, wir seien unfähig zu kolonisieren! Um sich einen Schein von Recht zu verschaffen, wurde behauptet, die Eingeborenen unserer Besitzungen in

Dabei haben sich in allen deutschen Kolonien gerade die Eingeborenen mit allen Mitteln für die deutsche Herrschaft einge-



Eisal.

setzt, ich erinnere nur an Deutsch-Ostafrika, selbst bis zum Tode! Befragt wurde tatsächlich kein Eingeborener! Seine Antwort hätte anders gelautet!

Heute behaupten diese Mächte: die Welt sei verteilt! Wenn Deutschland Kolonien haben wolle, so könne ihm ein anderer welche geben, nur sie nicht. Heute verfügen fünf Länder über zwei Drittel der ganzen Erde: England, Frankreich, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Holland und die Sowjetunion, während das eng besiedelte Deutschland über keinen Besitz in Übersee verfügt, ein Volk ohne Raum! In Frankreich z. B. wohnen je Quadratkilometer nur 8,6 Menschen, in Deutschland dagegen 140,2! In Übersee aber liegen seine alten Kolonien, die es sich ehrlich erwarb, nicht stahl, mit unerschlossenen Erzlagern und allen Möglichkeiten für landwirtschaftliche Rohstoffherzeugung!

Adolf Hitler hat über sechs Millionen Arbeitslose in Arbeit gebracht! Wenn uns das Weltjudentum, denn dieses ist in allen anderen Ländern die treibende Kraft, unsere Kolonien auf die Dauer verweigert, wächst die Deutsche Rohstoffnot. Zwar hat das Reich durch Hermann Göring die künstliche Rohstoffherzeugung in die Hand genommen und mit allen Mitteln gefördert, doch hat die Natur die Grenzen hierin beschränkt. Da die jüdischen Hezer dem deutschen Ausfuhrhandel



Kolosernte.

Übersee hätten erklärt, sie freuten sich über ihre Befreiung aus dem deutschen Joch und wollten niemals dahin zurückkehren.

in aller Welt Abbruch zu tun versuchen, brauchen wir neue Absatzgebiete, die uns wiederum unsere Kolonien in reichem Maße bieten können. Deutscheigene Kolonien sind daher eine deutsche Lebensnotwendigkeit!"

Der Brückenjörg ist den Ausführungen des Freundes aus Lahr aufmerksam gefolgt, hat den Kopf bald da geschüttelt, bald dort. Schließlich meint er besinnlich: „Du könntest uns aber auch sagen, was eigentlich alles aus den Kolonien zu holen ist.“

„Jörgle, Jörgle“, sagt der Hinkende, „kannst du nicht warten? Deinem Wunsch will ich aber entsprechen. Zunächst schide ich die Namen unserer Kolonien voraus und die Gegenden, in denen sie liegen: Daß Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika im schwarzen Erdteil Afrika

mäuler zur Schokolade benötigen. Kopro kommt aus Togo, Kamerun und Mikronesien, Baumwolle aus Togo und Ostafrika, Bananen, der Obstesatz, aus Kamerun und Samoa. Togo liefert noch Mais, Tapioka und Kapot. Tapioka eßt ihr oft in der Suppe, Kapot nimmt man als Ersatz für Kofshaar in die Matrasen. Südwestafrika liefert die wertvollen Perlsianer oder Karakulfellchen, außerdem Schafe, Rinder, Fleisch- und Fischkonserven, Walfischtran und Butter, Schaf- und Ziegenwolle, wertvolle Erze und Diamanten, letztere finden sich auch in Deutsch-Ostafrika. Kamerun, Südwest- und Ostafrika liefern Häute und Felle. Aus dieser Kolonie kann man beziehen: Erdnüsse, Sesam, Wachs, Reis, Elfenbein, Gold, Kopal, das wir zur Firnisbereitung benötigen, dann Zinn, Salz und Sisal, woraus wir Tauere drehen. Phosphate, die wir dem Acker als Düngung zuführen, finden sich in reichen Lagern auf der Insel Nauru und in Mikronesien. Kurz, unsere Kolonien könnten uns alles liefern, was wir heute teuer, teuer bezahlen müssen.

Das Judentum posaunt in die Welt, wir sollen auf unsere Besitzungen in Übersee verzichten, da ja alles käuflich zu erwerben sei. Zum Kaufen aber braucht man Devisen, die wir nicht oder nur sehr beschränkt haben. Unter diesem Sammelbegriff versteht man Gold als Zahlungsmittel oder goldwertbeständige Wechsel, die wir nicht geben können, weil wir in der Reichsbank kein Gold zur Deckung liegen haben, zumal uns das Diktat von Versailles unsere Goldbestände wegnahm. Unsere Zahlungsmittel stützen sich auf die deutsche Arbeit! Devisen können wir nur durch die Ausfuhr von Maschinen usw. erwerben. Wird die Ausfuhr aber durch das Weltjudentum beschränkt, so können wir keine Rohstoffe mehr im Ausland kaufen, unsere Arbeiter verlieren zum Teil ihre Beschäftigung, und überall tritt Mangel und Not ein. Dies aber ist letzten Endes das ersehnte Ziel Alljudas. Machen sich die Großmächte vom Einfluß der Juden frei, dann besteht die Aussicht,



Dattelpalme.

Hege, besagt schon ihr Name. Dort befinden sich aber auch noch Togo und Kamerun. Im Raume zwischen Ostasien, Australien und Amerika liegen Deutsch-Neuguinea, Samoa, Nauru und eine Reihe von Inselgruppen, die den Sammelnamen Mikronesien führen.

Togo, Kamerun und Deutsch-Ostafrika liefern uns den so sehr beliebten Kaffee und Palmöl, die beiden ersteren und Samoa Kakao, den wir für die Leder-

daß wir unsere Besitzungen in Übersee zurückerhalten. Einmal muß die Wahrheit siegen! General Ritter von Epp, Bayerns Reichsstatthalter, der selbst in jungen Jahren in Südwestafrika für den Bestand dieser deutschen Kolonie kämpfte, sagte bei der Einweihung der ersten kolonialpolitischen Schulungsstätte in Ladeburg bei Berlin: Die Inangriffnahme zur Vereinigung dieser Angelegenheit liegt nicht bei Deutschland, sondern bei allen denen, die für die Wiederaufnahme der Wiedergutmachung verantwortlich sind, nämlich bei den Mandatsinhabern unserer Gebiete. Wenn die Führung des Dritten Reiches uns wieder kolonialen Lebensraum verschafft haben wird, muß ein kolonialbegeistertes Volk vorhanden sein, das diesen Besitz als sein Eigentum festhält. Wir kämpfen für die Wiederverstärkung unserer kolonialen Macht und unserer kolonialen Tätigkeit, eingeleitet und geführt von Adolf Hitler!"

Der Hinkende verhält in seiner Rede. Es ist ihm warm geworden. Trotz allen Lüftens sind die Räume voll eines Qualms, der kaum zu durchschneiden ist. Je mehr der Bauer wach gerüttelt wird, je lebhafter qualmt die Pfeife.

"Gevatter", meldet sich der Moosbauersepp zum Wort, "Ihr nanntet soeben den Namen General von Epp. Ist das derselbe, der am Waterberg eine Kompanie der Schutztruppe führte? Mein Ohm, wir haben seine Briefe immer noch aufgehoben, schrieb damals, sein Kompaniechef heiße Epp."

Der Hinkende säumt mit der Antwort. Die Zeit ist vorgeschritten, viel hätte er noch zu berichten. Wo soll er ein Ende finden? Diese Zwischenfrage weist ihm den Weg.

"Du hast es erraten, Sepp", fährt der Hinkende fort, "jener Oberleutnant und spätere Hauptmann ist Bayerns erster Reichsstatthalter. Zur Niederwerfung des Aufstandes der Hereros und Hottentotten in den Jahren 1904—1908 kamen große Truppenverbände nach Deutsch-Südwestafrika. Viele Tapfere fielen für das Land



Bananenernte.

und seine aufstrebende Wirtschaft. Noch mehr kehrten infolge Krankheit oder Verwundung nach der Heimat zurück, aber gar mancher blieb drüben unter dem Kreuz des Südens, kaufte sich eine Farm, nahm ein deutsches Mädel zum Weibe und schuf Werte für den Welthandel. Wir sehen diese oder ähnliche Vorgänge überall in der Welt, nicht nur in den deutschen Kolonien. Zuerst betritt ein Kaufmann fremden Boden. Er beginnt, der Sprache der Eingeborenen noch nicht mächtig, mühsam diese zu lernen. Die erste Verstärkung erfolgt durch die Zeichensprache wie bei den Taubstummen. Über

Niemals werden wir Verzicht leisten auf jene Rechte, die für eine große Nation unveräußerlich sind und bloß von einem kleinen Geschlecht kleinster Politiker verhökert werden konnten. Diese Politiker aber waren vergänglich, und Deutschland ist ewig!

Adolf Hitler am 5. IX. 1934 in Nürnberg.

allmählich finden sich Worte. Der Verstand des Weißen forscht bestimmten Ausdrücken des Farbigen nach, behält sie im Gedächtnis und wendet sie sinngemäß an. Und spielend fast hat er die ihm bis dahin völlig fremde Sprache erlernt. Der Weiße aber geht noch weiter. Was er an Worten



Kaufschuf.

hört, bringt er zu Papier mit der deutschen Übersetzung: so entsteht im Laufe von Monaten und Jahren ein Wörterbuch und endlich eine Grammatik einer bis dahin völlig fremden Sprache."

Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts hatten sich an den noch freien Plätzen an der Westküste Afrikas Kaufleute aus Bremen und Hamburg niedergelassen und hatten mit den dort lebenden Eingeborenen Handel angefangen. Das Jahr 1884 ist das Geburtsjahr der deutschen Kolonialmacht. Der damalige Reichskanzler, Fürst Bismarck, folgte dem drängenden Ruf dieser weitblickenden Kaufleute und Hanseaten, schickte den hierfür ernannten Reichskommissar Doktor Nachtigall mit Kriegsschiffen nach Afrika und nahm die Besitzungen der Deutschen unter des Reiches Schutz. So wurden Togo und Kamerun auf friedlichstem Wege für Deutschland gewonnen. In Südwest-

afrika hatte sich der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz bereits 1882 entschlossen, Handelsniederlassungen anzulegen. Am 24. April 1884 schickt Fürst Bismarck dem Deutschen Konsul in Kapstadt ein Telegramm des Inhalts: Nach Mitteilungen des Herrn Lüderitz zweifeln die englischen Kolonialbehörden, ob seine Erwerbungen nördlich des Oranjefflusses auf deutschen Schutz Anspruch haben. Sie wollen amtlich erklären, daß er und seine Niederlassungen unter dem Schutze des Reiches stehen.' Im August des gleichen Jahres erschienen die deutschen Korvetten 'Elisabeth' und 'Leipzig' und nahmen das weite Land endgültig für uns in Besitz. 1885 landete der erste deutsche Reichskommissar für Deutsch-Südwestafrika, Doktor Göring, in der Kolonie, der der Vater unseres Feldmarschalls Hermann Göring ist. Auf die gleiche friedliche Art erwarb das Reich auch seine Kolonien in der Südsee.'

Etwas anders vollzog sich der Erwerb von Deutsch-Ostafrika. Das ganze Gebiet lag in den Händen des Islam, der von dort seine Sklaven und Elfenbein bezog. In der Hand der Sklavenhändler befanden sich bereits 1840 Tabora und Udsjidji. Tippu Tib war deren Hauptführer. Bis zum Jahre 1884 hatten so ziemlich alle Nationen ihre besten Forschungsreisenden gerade in jene Gegenden geschickt. Ich nenne nur Namen wie Livingstone und Stanley. Doktor Carl Peters aber blieb es vorbehalten, das reiche Land dem Reiche zu erwerben. Nach Vollendung seiner Studien auf deutschen Universitäten weilte er bei seinem Onkel in London, wo er den ungeheueren Wert überseeischer Besitzungen für ein Land kennen lernte. Bei seiner Rückkehr nach Berlin 1883 versuchte er, die Reichsregierung für einen Erwerb von Ostafrika zu gewinnen. Vergeblich. Darauf gründete er mit 32 Herren die Gesellschaft für deutsche Kolonisation und hielt über dieses Thema überall Vorträge. Unter anderem führte er aus, daß das Reich für etwa zweihunderttausend Auswanderer im Jahre Neuland benötige,

damit dieses wertvolle Menschenmaterial der Nation nicht verloren gehe.

Im September 1884 beschloß diese Gesellschaft die Entsendung einer Expedition unter Doktor Carl Peters, Doktor Fühlke, Graf Pfeil und dem Kaufmann Otto aus Hamburg nach Sansibar. Mitte November erfolgten die Besitzergreifungen der vier wertvollsten Landschaften durch Verträge mit ihren Häuptlingen. Als äußeres Zeichen wurde überall die deutsche Flagge gehißt. Bereits im Februar 1885 erteilte das Reich seinen Schutzbrief für die erworbenen Teile Ostafrikas. Darauf erfolgte die Gründung der Deutschen Ostafrikagesellschaft, der die Erschließung des weiten Landes oblag.

Zum Schluß will ich noch kurz die Zahlen streifen, die uns über die Anwesenheit deutscher Volksgenossen in den einzelnen Kolonien Aufschluß geben. 1914 lebten in Togo 372 Deutsche, 1938 dagegen nur 20. In Kamerun fanden sich 1537, dagegen 1938 nur 540. In Deutsch-Südwestafrika arbeiteten vor dem Weltkrieg 14 816, wobei Schutztruppe und Polizei nicht mitgerechnet sind, vor zwei Jahren nur noch 13 000. In Deutsch-Ostafrika hatten sich 4866 niedergelassen, während sich 1938 nur noch gegen 2500 fanden. In Deutsch-Neuguinea, Mikronesien und



Hutufreund (Hausrind in Ostafrika).

Nauru zählte man 1278 gegen 442. Nur in Samoa hat sich die Zahl der Deutschen auf 500 gehalten.

Es wäre ein großer Irrtum, anzunehmen, daß hieran etwa eine Verminderung der Güte oder Ertragsfähigkeit die Schuld trägt. Die alleinige Schuld daran tragen die Mandatsmächte! Mit bewun-

derneuertem Mut und unvergleichlicher Ausdauer strebten die waffenfähigen Deutschen aus den Kolonien bei Ausbruch des Krieges zur Heimat, um dort ihrer Kriegspflicht zu genügen. Deren Farmen und Plantagen wurden mit un-



Karakul-Vot mit Jungen.

erhörten Kriegssteuern belegt, während der Kampfhandlungen in den Kolonien selbst in jeder Hinsicht verwüstet, Brunnen gesprengt, meist mehr als es die kriegerischen Unternehmungen erforderten. Eine sehr große Anzahl Deutscher, die in den überseeischen Besitzungen das Land gegen die dort eingedrungenen Feinde verteidigt hatte, wurde aus sadenscheinigen Gründen ausgewiesen. Als dann der Weltkrieg in Europa sein trauriges Ende gefunden hatte, erhielten einzelne durch die Mandatsmächte zwar die Erlaubnis, nach den Kolonien zurückzukehren, doch war dies den wenigsten möglich, da ihr Vermögen in Übersee zerstört war, sie in Deutschland mittellos lebten und auch nicht die Möglichkeit besaßen, Gelder allein für die Überfahrt flüssig zu machen, noch weniger die auferlegten Kriegssteuern zu entrichten, zumal durch die Inflation in Deutschland die Ersparnisse zum Teufel gegangen waren. Auch hier sehen wir wieder die weitreichende Hand des Weltjudentums!"

Der Hinkende ist mit seinen Ausführungen über die Kolonialfrage zu Ende gekommen. Die lautlose Stille, die seine Ausführungen begleitete, hält noch einige Zeit an. Der Brückenjörg und der Moosbauersepp nickten sich verständnisinnig zu, wagen aber kein lautes Wort, nur die Pfeifen qualmen.

„Zu den Ausführungen unseres lieben Hinkenden möchte ich noch einiges nachtragen“, ließ sich der Ortsbauernführer vernehmen, „zumal ich neulich einen alten Afrikaner sprach. Die Unvernunft der Heimat erschwerte in den Jahren vor dem Weltkrieg unseren Überseeern ihre Arbeit und ihr Leben. Ein jeder Unternehmer weiß, daß er in ein Geschäft zunächst reichliche Geldmittel stecken muß, bevor er einen Ertrag buchen kann. Die deutsche Regierung der Vorkriegszeit war durch den Reichstag derart geknebelt, daß nur dessen Wille maßgebend war. Daher soll-

ten unsere Kolonien große Gewinne abwerfen, aber möglichst wenig kosten.

Heute, unter unserem weitsichtigen Führer Adolf Hitler, wissen wir, daß ein solcher Unsinn nicht mehr möglich ist. Der Hinkende hat ein Wort des alten Afrikakämpfers, General Ritter von Epp, angeführt: ‚Wir sollen bereit sein, unsere Kolonien in unser Reich und Volk wieder einzugliedern, doch den Zeitpunkt wieder unser Führer bestimmen.‘ Seiner wollen wir auch in dieser Stunde gedenken mit dem Gelöbnis, bereit zu sein, wenn er ruft.“

Zwei an einer Baumsäge / Von Karl Springenschmid

Sroben im Heideggwald schnarcht die große Baumsäge. Der Girg, der herüber hinzieht, und der Luch, der drüber herzieht, das sind zwei Holzknecht, wie man nit leicht zwei bessere findet, versteht sich, wenn zwei Menschen Tag für Tag, einen langen Sommer lang, an der gleichen Baumsäge ziehen, wenn sie mit ihren Schlegeln die gleichen Eisenkeile eintreiben und miteinander die gleichen Bäume schmeißen, wenn zwei Menschen, sag ich, ihre Arbeitsschicht auf Halbscheid auszahlen lassen, weil jeder weiß, daß der andere grad so fest bei der Säge ist wie er selber, dann werden sie sozusagen ein Leib und eine Seele.

Es geht alles seinen besten Gang sieben Wochen lang.

Da, grad wie der erste Tag in der achten Woche um ist und sie niedersteigen von der Schicht zu ihrer Hütten, liegt auf einmal mitten in dem stillen Sommerabend ein glöckenheller Jodler. Über die Alm springt er her, hallt durch den Heideggwald und hupft hinauf zur Gamswand, purzelt wieder zurück und springt wieder auf und sofort.

„Dös ischt die Moidl“, sagt der Girg.

„Ja, dös ischt sie!“ sagt der Luch.

Dann gehen sie wieder weiter.

Nach einer Weile bleibt der Girg

wieder stehn und loost in den Abend hinaus, wie der Jodler so wunderschön klingt. Aber dann fährt er plötzlich auf und sagt schnell: „Aus die Weibsleut mach i mir gar nit!“

„I ah nit!“ sagt der Luch.

Sie kommen zur Hütten hin, und jeder tut, was seine Säge ist. Der Girg setzt das Feuer unter den Dreifuß und stellt die Schmarrnpfann auf, er schlägt die Eier ein und rührt das Mehl an. Der Luch richtet das Feuerholz, schneidet die Scheiter zum Unterzündn, er trägt das Wasser zur Hütten und wäscht die Schüssel aus.

Dann essen sie beim schönsten Feierabend, karten noch eine Weile im besten Frieden und steigen dann, wie der Nachtvogel das drittemal schreit, auf ihre Pritschen ins Heu.

Mitten in der Nacht hat der Girg einen wunderschönen Traum. Der ganze Heideggwald ist ein einziger Klang, so tanzen die Jodler daher, und oben in den Bergen ist die ganze Welt ein Hall und Widerhall.

So schön tut das alles, daß er aufwacht.

„Luch!“ sagt er und greift nebenan ins Heu.

Er tappt ins Leere. Der Luch ist nit da. —